

chen Erdmann-Chatrian'scher Erzählungen sahen, wird kaum ein deutscher Verleger acceptiren, und der kleinste Drucker einer bescheidenen Provinzialstadt würde sich schämen, seine Firma auf ein solches Product zu setzen. Aber wir müssen gestehen, daß mit dem steigenden Verdienst unserer Arbeiter unter der Masse derselben auch der Ehrgeiz einer tüchtigen Leistung abgenommen hat. Je höher der Verdienst bei bequemer, unschwerer Arbeit, desto mehr schwindet der Trieb zur Vervollkommnung. Manches „wackere Verbandsmitglied“, das sich in den Versammlungen als energischer Agitator für die Erlangung eines „menschenwürdigen Daseins“ breit machte, haben wir am Seklasten als Stümper erkannt, kaum im Stande, Gedrucktes ohne die größten Fehler abzusetzen. Wir haben neuerdings den Versuch gemacht, das persönliche Ehrgefühl des Setzers dadurch zu heben, daß wir am Schluß einer schwierigen Arbeit neben der Druckfirma den Namen des betr. Setzers beifügen ließen, und uns nicht nur den Dank des Arbeiters, sondern die Gewißheit fernerer tüchtiger Leistung erworben. Wenn der Xylograph auf der Holzplatte seinen Namen gravirt, warum soll nicht der Setzer das gleiche Recht haben, wenn er durch geschmackvolle Anordnung und correcte Reproduction einer schwierigen Materie die Arbeit des Gelehrten erst genießbar macht?

Auch die oft übel angebrachte Sparsamkeit und Engherzigkeit unserer Buchhändler und Buchdrucker tadelt der Berichterstatter. Im Gegensatz zu Engländern und Franzosen ist der deutsche Verleger sehr leicht geneigt, am Papier, am Buchbinder, der Drucker an der Farbe zu sparen. Wir glauben, diese alte und schlechte Gewöhnung wird bald schwinden, wenn sich unsere Verleger erst durch einige Jahresrechnungen ihrer Buchdrucker klar gemacht haben, daß der Mehraufwand für ein schönes, festes Papier verschwindend klein ist gegen die heutigen Kosten des Satzes, ja selbst der Correcturänderungen. Wenn unsere Setzer noch vor wenigen Jahren bereit waren, für die Hälfte dessen zu arbeiten, was ihre englischen Kollegen verdienten, so können nach Einführung des Normaltarifes mit den anhängenden Localzuschlägen unsere deutschen Mittelstädte in Bezug auf die Höhe der Kosten nahezu mit London und Edinburg rivalisiren. Unter angemessener Einschränkung unserer Bücherproduction werden wir auf die Calculation unserer englischen Vettern kommen, und namentlich für gelehrte und theure Werke mit hohen Satzpreisen ein entsprechend gutes Papier nehmen müssen, ganz einfach darum, weil das Buch durch die Mehrausgabe weniger Groschen pro Exemplar um einen weit höheren Preis verkäuflich wird. Unsere Drucker aber werden sich überzeugen, wenn sie sich am Schlusse des Jahres ein genaues Recheneempel machen und das Quantum der verbrauchten Farbe mit der Zahl der erhaltenen Drucke in Verhältniß bringen, daß eine feine, gute Farbe wegen ihrer besseren Deckkraft weit ausgiebiger und deshalb relativ meist nicht theurer ist, als die billigere.

Wenn Lord englischen und französischen Druckwerken gegenüber den einheitlichen Styl in unserer deutschen Typographie vermißt, so stimmen wir ihm bei, daß er die Schuld davon unserem Zwitter-system von gemischten Lettern, Fraktur und Antiqua, beimißt. Während Engländer und Franzosen, neben dem an und für sich schon unschätzbaren Vorzuge eines einheitlichen Systems in Bezug auf den Schriftkegel, den Vortheil haben, ihre Anschaffungen von Schriftmaterial auf einen bestimmten Schnitt zu concentriren, ist der deutsche Buchdrucker genöthigt, um dem wechselnden Geschmack und den Anforderungen seiner Geschäftsfreunde zu genügen, deutsche und lateinische Typen gießen zu lassen. Und nicht bloß dies, er ist wiederholt in der Lage, bald einen magern, bald einen fetteren, bald die jetzt sehr in Mode gekommenen Renaissance-Typen zu bestellen, und daneben das ganze Heer von fetten, halbfetten, gothischen und sonstigen Zierschriften vorrätzig zu halten.

Wie selten bringt der Franzose oder Engländer beim Werkdruck fette Typen zur Anwendung! Er begnügt sich bei Citaten mit der Cursivschrift oder mit Gänsefüßchen, während er für die Namen kleine Bersalien, sogen. Capitälchen, verwendet. Daneben sehe man sich in vielen unserer gelehrten Werke die bunte Abwechslung von compresseem und gesperrtem Satz, von fetten, magern und Cursiv-Typen an: kein Wunder, wenn der gebildete Geschmack sich davon abwendet. Nur mache wenigstens der deutsche Schriftsteller den Buchdrucker nicht dafür verantwortlich; denn oft trägt er an dieser das Auge beleidigenden Unruhe die Schuld, indem er bei dem Streben nach Deutlichkeit die Klarheit des Ausdruckes auf mechanischem Wege durch den Setzer zu erreichen sucht, anstatt mehr Sorgfalt auf die Klarheit und Durchsichtigkeit seines Styles zu verwenden. Auch nach dieser Seite hin ist der neue Tarif vielleicht geeignet, Besserung zu schaffen. Seitdem der „gemischte Satz“ mit 15—25% Aufschlag gestraft wird, ist das bunte Durcheinander von Typen etwas kostspielig geworden, und wir rathen dem Verleger wie dem Drucker, die Autoren bei Zeiten hierauf aufmerksam zu machen. Unsere Druckereien, wenigstens die neueren, sind bereits auf dem besten Wege, die „berechtigte (aber theure) Eigenthümlichkeit“ des Hauslegels fallen zu lassen und das französische System einzuführen; vielleicht haben auch die Bestrebungen der Papierfabriken zur Einführung gewisser stets vorrätzig zu haltender Standard-Formate in bestimmten Qualitäten und Gewichten Erfolg, so daß wir auch die für den Drucker unleidliche, und, wegen der jetzigen Kostspieligkeit des Durchschusses, auch theure Vielseitigkeit der Formate in etwas reduciren können. Wir kommen wohl auf dies für Buchhändler und Drucker wie für Schriftsteller gleich wichtige Thema an anderem Orte gelegentlich noch einmal zurück.

Mit besonderem Nutzen wird der Buchhändler an der Hand unseres kundigen Referenten sich unterrichten können, was unsere französischen Nachbarn durch ein einheitliches Zusammenwirken aller Zweige der graphischen Künste in Bezug auf illustrierte Prachtwerke zu leisten und dem Ausstellungspublicum zu bieten im Stande waren. Der durch alle Phasen der politischen Metamorphosen einheitlich und für den französischen Buchdruck maßgebend gebliebene Ductus der Schrift, wie er von der Nationaldruckerei hervorgerufen ist, gibt den Grundton, und Drucker, Farben- und Papierfabrikant, Holzschneider, Lithograph, Buchbinder und Buchhändler vereinigen sich, wo es gilt, Hervorragendes zu leisten. Das französische und französisch sprechende Publicum aber muß — mehr als das deutsche — geneigt sein, so kostspielige und hervorragende Leistungen, wie sie z. B. Hachette durch seine „Evangelien“ aufweisen kann, zu unterstützen, denn der Verleger würde sonst nicht den Muth haben, dergleichen Prachtwerke, im besten Sinne des Wortes, zu publiciren. Einen Vortheil besitzen die französischen Druckereien vor den unseren auch durch ihre meist streng durchgeführte Arbeitstheilung. Werkdruckereien sind selten mit Zeitungsdruckereien vereinigt, und für besondere Specialitäten wie mathematischen Satz etc. sind auch nur gewisse Officinen eingerichtet.

Kein Land, jagt Lord, wechselt in Bezug auf Typographie so selten die Mode wie England. Seine Producte zeichnen sich durch einfache Eleganz und soliden Geschmack aus, der sich auch auf die periodische Presse überträgt. Man vergleiche den Inseratentheil einer englischen mit dem einer deutschen Zeitschrift oder Zeitung. Unserm Geschmack ist die fast eintönige Schmucklosigkeit, wenigstens für eine wissenschaftliche Zeitschrift, anmuthender wie die unruhige Aufdringlichkeit, die sich oft in dem styllosen Durcheinander der heterogensten Schriften manifestirt. Unsere meisten Setzer sind aus böser Angewöhnung nur allzu geneigt, bei Büchertiteln und noch mehr im Inseratentheile der Presse nach jeder neuen Zierschrift zu greifen, welche